

Heimatspflege in Franken



Nr. 26

1991

Möbel aus Franken

Eine Ausstellung in Nürnberg

Das Bayerische Nationalmuseum und das Germanische Nationalmuseum widmen in Nürnberg in diesen Wochen dem wegen der Mannigfaltigkeit seiner kultur- und sozialhistorischen Bezüge immer wieder aufschlußreichen Thema der Geschichte des Möbels eine Ausstellung, die erstmalig in diesem Umfang die häuslichen Einrichtungen in Franken in das Blickfeld rückt. Die Initiativen und Planungen für diese Ausstellung kamen aus dem Bayerischen Nationalmuseum, das 1975 eine wichtige Ausstellung zum volkstümlichen Möbel in Altbayern veranstaltet hatte. Als Mitglied der damals gebildeten Arbeitsgruppe verfolgte Ingolf Bauer über viele Jahre hin trotz der lange währenden Finanzierungsschwierigkeiten mit großer Konsequenz das Ziel, auch die oft vernachlässigte Möbelkultur Frankens im Rahmen musealer Darbietungsmöglichkeiten einer breiten Öffentlichkeit zu erschließen. Letztlich kamen die umständebedingten Verzögerungen in der Realisation dann der Vorbereitung und der Entwicklung des Konzepts zuzustatten, weil dank der inzwischen intensiv einsetzenden Dokumentationsstätigkeit des Freilandmuseums zu Bad Windsheim, dank des Wirkens einzelner privater Sammler und Forscher wie nicht zuletzt durch eine Anzahl von Würzburger Studienabschlußarbeiten, die Wolfgang Brückner anregte, die Kenntnisse fränkischen Möbels erheblich erweitert worden sind. Während ehemals im Bereich volkstümlicher Wohnungseinrichtungen die häufig nur schwach aufbereiteten Bestände einiger Lokalmuseen in starker Verallgemeinerung als repräsentativ für fränkische Verhältnisse angesehen wurden, zeichnen sich nun deutlicher regionale Differenzierungen ab, auch wenn die Aufgaben der Zuschreibung der einzelnen zumeist anonym überlieferten Erzeugnisse an bestimmten Werkstätten und Werkstattkreise vielfach noch weiter zu verfolgen sind.

Im Germanischen Nationalmuseum ist somit jenseits der weiter gefaßten Zwecke der Institution erneut ein regionalhistorischer Ansatz, wie er bereits die Ausstellungen "Leben und Arbeiten im Industriezeitalter" (1985) und "Geschichte und Kultur der Juden in Bayern" (1988/89) bestimmte, zur Grundlage einer musealen Darstellung geworden. Immer wieder wird offenkundig, daß sich viele Sachgebiete nur in der räumlichen Begrenzung konkret, differenziert und in der Vielfalt möglicher Betrachtungsformen, das meint letzt-



Schrank, 1. Hälfte 18. Jahrh., letzter Gebrauchsort Nürnberg
Germanisches Nationalmuseum Nürnberg



Brautruhe der Cordula von Aufsess, um 1583

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

lich in wissenschaftlich angemessener Weise, behandeln lassen. Zugleich aber gewinnt die landesgeschichtlich ausgerichtete Erschließung der Sachkultur aufgrund der aus der Dichte der Materialaufbereitung sich ergebenden Perspektiven die Qualitäten des Exemplarischen für die allgemeineren Gegebenheiten und Entwicklungen im häuslichen Ausstattungswesen.

Eine regionalorientierte Betrachtungsweise, wie sie der Titel "Möbel aus Franken" ankündigt, kann selbstverständlich nicht bedeuten, daß hier Sachgut gemäß den alten, oft genug bis in unsere Tage hinein aktuellen Anschauungen von einer "stammhaften" oder "völkischen" Prägung der Kultur behandelt wird. Solche Vorstellungen haben – wie der Bildband von Martin Gerlach und Oskar Schwindraheim über Unterfranken von 1907 zeigt –, auch hier frühzeitig Einfluß gewinnen können, wird doch in diesem Buch beim Blick auf eine Bestandsauswahl aus fränkischen Ortsmuseen geäußert, daß gegenüber den einzelnen geschichtlichen Stilen, denen die Dinge zugehören, das Gemeinsame der fränkischen Art stark zu Geltung komme. Andere Veröffentlichungen haben in der Reaktion auf vermeintliche Nivellierungsprozesse durch die moderne Zivilisation diese Sicht weitergetragen; jedoch hat sich oft genug gezeigt, daß die Mutmaßungen über Wirkungen eines vermeintlich auf lange Dauer konstanten Volksgeistes oder Stammescharakters, der dann in Kunst und Kultur der Landschaften seinen Ausdruck sucht, kein brauchbares, rationell begründbares Erklärungsmuster für die Vielfalt der Dingwelt bieten können. Demgegenüber umschließt der Titel "Möbel aus Franken" eine Reihe von Sonderentwicklungen in der Ausbildung der häuslichen Ein-

richtung, in der Bevorzugung bestimmter Möbeltypen und Möbelkonstruktionen sowie der Oberflächenbehandlung. Diese Formen haben sich in vorindustrieller Zeit aufgrund der relativen Abgeschlossenheit des Lebens und des Arbeitens, durch lokale Traditionen innerhalb des zunftgebundenen Gewerbes, durch Werkstattgewohnheiten oder auch durch Verbraucherbedürfnisse herausgebildet. Beispiele für solche Eigenheiten sind der mit Schubladen ausgestattete Küchenbehälter des 19. Jahrhunderts, der als Nachfahre einer ehemals allgemeiner verbreiteten mittelalterlichen Schrankart gilt, die Eichenholzkommoden mit den als Wellen geformten Vorderseiten, vielleicht auch der schwere Rhöntisch, dessen Gebrauchsfunktion bislang nicht geklärt werden konnte.

Von erheblicher Bedeutung für die fortschreitenden Einsichten in die Entwicklung des Möbels dürfte es auf die Dauer vielleicht sein, daß in der Anlage der Ausstellung die lange eingeführte Klassifikation von Sachgut nach Ständen vernachlässigt worden ist. Festlegungen, wie die seit etwa 1890 geläufige Charakterisierung bestimmter Formen und Dekore als bäuerlich, haben oft genug zu unzulässigen Vereinfachungen geführt. Gewiß fanden in der Benutzersphäre aufgrund der Stadt-Landverflechtungen oder eines lebhaften Handels mit Altgütern häufiger Ausstattungen aus bürgerlichen Haushaltungen mit solchem aus dem ländlichen Bereich zusammen. Ebenso aber hat sich langsam die Erkenntnis durchgesetzt, daß Produzenten immer wieder für unterschiedliche Aufgaben in der Möbelherstellung tätig waren. In Bamberg etwa wurden Hofaufträge nach der Preisgestaltung zwischen Hof-, Stadt- und Landschreinermeistern aufgeteilt.

Die Ausstellung veranschaulicht in einem ersten Abschnitt die Leistungen des alten Schreinerhandwerks, das seit der Renaissance die Richtschnur für die Qualität seiner Erzeugnisse von den Zünften empfangt. Diese strengen Normen aber konnten nur bei den Produktionen für die bürgerliche Oberschicht oder für den Adel Anwendung finden. Die ausgedehnte, für die wirtschaftliche Sicherung der Werkstätten wichtige Herstellung von einfacheren Gebrauchsmöbeln und Aussteuerausstattungen bediente sich der Behandlung des Holzes mit Farbe, durch die aufwendigere Techniken der Möbeldekoration, wie etwa die übliche Ausgestaltung mit Furnieren und Einlagen, mit beträchtlichem handwerklichen Geschick schlichteren Verhältnissen angepaßt wurden.

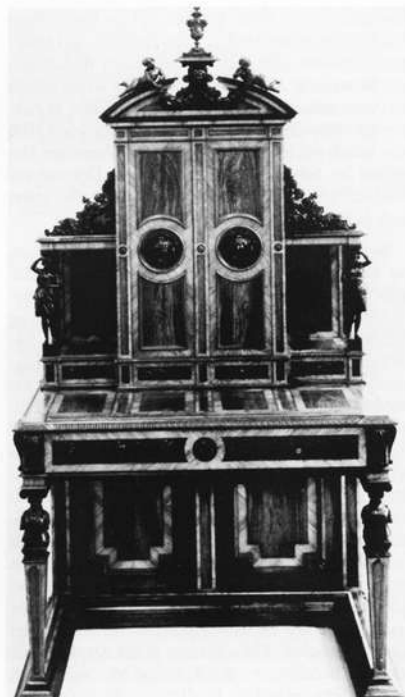
Demgegenüber wirkte die kleine, aber keineswegs homogene Gruppe der Hofschreiner in den Residenzen der fränkischen Territorien des 18. Jahrhunderts außerhalb der engen, von den Zünften festgelegten Maßstäbe in der stärkeren Anlehnung an die dem Zeitgeschmack entsprechenden Erzeugnisse französischer Ebenisten oder, wie am Hofe zu Ansbach später auch im Anschluß

an englische Muster mit dem Gebrauch von Mahagoni und Messing. Schließlich aber gewann in diesem Bereich der Luxusherstellung zuerst eine überörtliche Güterversorgung an Bedeutung, wie denn 1766 David Roentgen am Würzburger Hof seine Verwandlungstische im modernen Geschmack anbot.

Ein zweiter Teil der Ausstellung widmet sich den einschneidenden Veränderungen des 19. Jahrhunderts. Auch das Schreinerhandwerk geriet in den Bannkreis des sich entfaltenden Maschinenwesens und der durch die Entwicklung des Verkehrs bewirkten Auflösung der vormals überwiegend örtlich oder kleinräumig orientierten Produktions- und Konsumptionsverhältnisse. Die seit den sechziger Jahren entstehenden Großbetriebe der Möbelerzeugung mit ihrer vielfältigen Maschinen-Ausstattung und den rationellen Arbeitsmethoden zogen die Aufmerksamkeit auf sich. Die altbewährte praxisbezogene Ausbildung in der Werkstatt des Meisters während der Jahre als Lehrling und Geselle galt nunmehr als unzulänglich; vielmehr wurde es im Verlaufe des 19. Jahrhunderts als wichtige Aufgabe angesehen, die Handwerker mit Fertigkeiten auszustatten, die



Vertiko, hergestellt von einem Feinflechter in Michelau, Lkr. Lichtenfels, um 1880
Deutsches Korbmuseum Michelau



Schreibmübel, für die Weltausstellung in London 1851 gefertigt von der Kunstschlerei Barth, Würzburg
Germanisches Nationalmuseum Nürnberg



Tisch, Pflochsbach, Gde. Lohr am Main, Lkr. Main-Spessart, 1825
Spessartmuseum Lohr am Main

es ihnen ermöglichten, geschmeidig auf den ständigen Wandel zu reagieren. Eine zunächst wesentlich von Vereinen getragene Gewerbeförderung bemühte sich um Anpassung an die geänderten Produktionsprozesse. Sie kümmerte sich um die technologische Ausrüstung der Werkstatt, um die Kenntnis von Neuerungen durch Zeitschriftenaufsätze, durch Vorträge und die Beschaffung von Mustern an Rohstoffen, Halbfabrikaten, an Gewerbezeugnissen, aber auch von geeigneten Werkzeugen und Maschinen. Als wichtigste Aufgabe wurde jedoch die Ausgestaltung des Schulwesens angesehen; so richtete der Polytechnische Verein zu Würzburg schon 1806 eine Schule ein, in der bald an Sonn- und Feiertagen Unterricht im Schreiben und Rechnen, im Dekorationszeichnen wie im Modellieren in Ton und Wachs, später auch in Mechanik und Technologie erteilt wurde.

Im Zusammenhang mit den vielen Anstrengungen, die Gewerbe an die veränderten Produktionsverhältnisse anzunähern, erhielten zunehmend Gestaltungsfragen ein großes Gewicht. Bald nach der Weltausstellung in London 1851, bei der erhebliche Mängel in der ästhetischen Beschaffenheit der deutschen Gewerbezeugnisse registriert wurden, verstärkten sich eingehende Erörterungen dieses Themas in den fränkischen Fachzeitschriften, etwa in der "Gemeinnützigen Wochenschrift" des Polytechnischen Vereins zu Würzburg oder auch in der von Johann Caspar Beeg geleiteten "Gewerbzeitung" aus Fürth. Das Ziel einer Durchdringung handwerklicher oder industrieller Erzeugnisse mit den Qualitäten des Künstlerischen ließ sich in einer Zeit, in der Geschichte zur Lebensmacht geworden war, am ehesten im Rückgriff auf die Stile der Vergangenheit verfolgen. Allenthalben prägten, wie Möbel aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen innerhalb der Ausstellung kenntlich machen, Einrichtungen in der Art der Gotik oder der Renaissance, des Rokokos oder schließlich auch des Empires und des Biedermeiers die Wohnkultur

und vor allem auch die Schaustücke auf den zahlreichen Gewerbeausstellungen.

Endlich führte der dritte Teil der Ausstellung in die Sphäre des Möbelgebrauchs. Die Wohnkultur der Vergangenheit ist durch Gegenstände, die einst zum Sitzen, Schlafen oder zum Verwahren benutzt wurden, veranschaulicht; jedoch wird auf die lange Jahre in den Museen übliche Ensemblebildung, die Herstellung von Bildern einstiger Verhältnisse durch die Gruppierung von Wohngegenständen zu Stuben, verzichtet. Es wird die Auffassung vertreten, daß Wohnen als zentraler Bereich des Lebensvollzugs sich mit den Mitteln des Museums nicht oder doch nur höchst vage vorstellen läßt. Mit bildlichen Quellen, schriftlichen und mündlichen Zeugnissen ist versucht, dem Besucher Zugänge zu den nicht mehr faßbaren Wirklichkeiten vergangenen Daseins zu erschließen.

Die Ausstellung "Möbel aus Franken" wird vom 22.06.1991 bis zum 15.09.1991 im Germanischen Nationalmuseum gezeigt. Die Begleitveröffentlichung mit einer eingehenden Beschreibung aller ausgestellten Möbel und Aufsätze zu verschiedenen Einzelthemen kostet in der Ausstellung DM 48,-.



Schrank, datiert 1879, letzter Gebrauchsort im Grenzgebiet Mittelfranken/Oberpfalz, Aufgeklebte Druckgraphik Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim

Heimatspflege in Franzen



Nr. 27

1991

750 Jahre Unfinden (1241–1991)

Historischer Rückblick zum Festkommers am Freitag, 26.7.1991

„Unfinden wird im Jahre 1241 zum ersten Mal genannt“

Mit dieser Feststellung hat der Ortschronist Adolf Lohmann den Grundstein für die 750-Jahr-Feier gelegt. Bei seinen Nachforschungen als Dorflehrer von Unfinden (1923–1933) hatte er Gelegenheit, in jahrhundertalte Gemeinderechnungen (bis 1593) Einsicht zu nehmen. Er hat sie als geschichtsbewußter Mensch sehr detailliert und verantwortungsvoll bewertet. Seine Erkenntnisse liegen diesem Festbeitrag zugrunde.

Skeptiker dürfen bei dem Verdacht bleiben, daß Unfinden früher „gegründet“ wurde als es urkundlich Erwähnung fand.

Was hat sich in 750 Jahren ereignet und geändert?

Um diese Frage zu beantworten, ist es sinnvoll, sich zuerst kurz im allgemeinen zu erinnern, bevor man den Wandel des Dorfes, seiner Menschen und seiner Flur näher betrachtet. Ein solcher Rückblick überspannt nämlich den Zeitraum vom 6. Kreuzzug in das Heilige Land bis zur Golfkrise (im selben Raum).

In diesem Zeitraum hat der Mensch die schlimme Leibeigenschaft abgelegt und eine (nur scheinbar) grenzenlose Freiheit gewonnen.

Er hat dabei seine absolute Geborgenheit im Glauben verloren. Die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise hat Vorrang bekommen gegenüber religiösen Einstellungen. Geblieben ist aber die Notwendigkeit zu fragen nach dem Sinn des Lebens auf dieser teilweise stark geschundenen Erde.

Was für Christoph Columbus oder Ferdinand Magellan (im 15. Jahrhundert) noch eine lebensgefährliche Reise ins Unbekannte war, kann heute von jedermann als „Abenteuerurlaub“ gebucht werden. Unsere Generation hatte sich

zum Ziel gesetzt, mit Raketen die Tiefen des Weltraums zu erkunden.

Gotik, Barock, Rokoko und Renaissance haben der Welt noch handwerklichen Stil und Glanz gegeben. Zu viele Kleinodien dieser Kulturperioden sind verschwunden

- durch die Verarmung des Adels,
- durch Kriege,
- durch unüberlegten Fortschrittsdrang,
- durch menschliche Dummheit.

Täglich läßt sich feststellen, daß in unserer Zeit manches verachtet wird, was früheren Kulturen „heilig“ war:

- sinnvolles Brauchtum und gute Sitten,
- Ehrfurcht vor dem Alter und dem Leben überhaupt.

Was im Überfluß vorhanden schien, ist rar geworden. Nur der Mensch in seiner Zahl hat sich unvorstellbar vermehrt. Während auf der „einen Seite“ der Erde teilweise hemmungsloser Wohlstand herrscht, leidet die Bevölkerung auf der „anderen Erdhälfte“ unter bitterster Not.

Zu der biblischen Überlieferung, daß Gott den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen hat, ist die Möglichkeit hinzugekommen, nun Menschen nach menschlicher Einbildung zu schaffen.

Diese globale Entwicklung hat auch in Unfinden ihre „Spuren“ hinterlassen. Das Aussehen des Dorfes und die Denkweise seiner Menschen haben sich dementsprechend „fortentwickelt“.

Das Unfinden von heute ist in seinem Kern das Ergebnis einer Bauperiode der letzten drei Jahrhunderte. Den ursprünglichen Baubestand gibt es nicht mehr. Nicht einmal die Einwohnernamen sind unserem Dorf im Laufe seiner 750jährigen Geschichte geblieben.

Gesangverein Unfinden
„Gesegne Dich ...“ – Lied um 1580